

Auf der Suche nach der verschwiegenen Tante

Dr. Dorothee Kohler, Zürich

Nur durch Zufall bin ich auf die Existenz meiner Tante Martha gestossen: Die Einbürgerungsurkunde meines Grossvaters nennt ihren Namen und ihr Geburtsdatum. Es gibt keine Fotografie ihres Gesichts, keinen Gegenstand, der ihr gehört hätte. Im Staatsarchiv St. Gallen liegt die Patientenakte aus dem Kantonalen Asyl Wil: vier Seiten ärztliche Aufzeichnungen, dazu einsilbige Notizen der Pflege auf Makulatur. Mehr habe ich nicht. Der Raum, in dem ich Martha suche, ist fast leer.

Ich möchte sie sichtbar machen, ihr einen Platz geben im Gedächtnis der Familie, aus dem sie ausgesperrt wurde. Doch sie entzieht sich. Es ist, als versuchte ich einen Schatten zu fassen.

Die kargen Dokumente zum Erzählen bringen: Familienfotos betrachten, nach Spuren des fehlenden Kindes suchen, in die Gesichter meiner Grosseltern hineinfragen, die ich nicht gekannt habe.

Den Raum der Klinik Wil erkunden, die Behandlungskonzepte des Direktors, Pionier der Arbeitstherapie und der Kastration - ein "ultimum refugium", aber wirksam.

Zeichnungen von Patient*innen anschauen: "Königinnen im Deckelbad" (Alexandra Obraczay) oder "Abgezeichnet im Dauerbad": "RIP" (Maria Puth).

Künstlerische Darstellungen flüchtiger Präsenz studieren wie die "Siluetas" von Ana Mendieta.

Die bewegte Geschichte des Hauses "Aguasana" recherchieren: "Wasser-& Lichtheilanstalt", um 1920 Mikwe der ostjüdischen Gemeinde St.Gallen.

In dieses Jugendstilhaus zogen Marthas Geschwister in den 1940 er Jahren und später bin ich selber dort aufgewachsen. Eine Wasserader führt von der "Aguasana" zurück ins Dauerbad des Asyls, in dem Martha brüllte. Ihr Schreien und das Schweigen der Familie - in dieser Spannung steht meine Suche. Gefunden habe ich Splitter, Fragmente. Martha selber bleibt undeutlich, bleibt Silhouette, bleibt Schatten. Aber um sie ist ein Raum, der bewegt ist und klingt.